

[28]

Der Chronfolger.

Roman von Ernst v. Wolzogen.

Als Baron v. d. Raft von weitem seinen verhassten Nebenbuhler, den Intendanten, das Beszimmer der großherzoglichen Loge betreten sah, konnte er sich nicht enthalten, die günstige Gelegenheit zu benutzen, um den Versuch zu machen, wenigstens einen Handdruck von seiner angebeteten Nachbarn, ein paar süße Dankesworte für den gehendsten Vorbeigehen zu erhalten. Mit beängstigender Schnelligkeit sprang er die eiserne Wendeltreppe hinunter, welche vom ersten Rang nach der Loge des Intendanten führte, und betrat durch die kleine Pforte, welche nach der strengen Hausordnung des großherzoglichen Hoftheaters sich nur den Mitgliedern öffnen durfte, die Bühne. Es trat ihm auch sofort ein Wächter seiner strengen Hausordnung im Gestalt des Beleuchtungs-Inspektors entgegen, welcher ihn höflich, aber entschieden darauf aufmerksam machte, daß er ihm den Zutritt nicht gestatten dürfe.

„Ich weiß, ich weiß, lieber Freund,“ leuchtete der Kammerherr atemlos, indem er den Beanteten gernerhaft auf die Schulter klopfte, „Sagen Sie mir nur schnell, wo ist der Herr Baron? Ich habe einen Allerhöchsten Auftrag an Fräulein Voland auszurichten.“

Der Inspektor verbeugte sich. „Ja so — dann freilich... Der Herr Baron ist nicht hier; aber ich will das Fräulein herausbringen. Wenn Sie vielleicht im Konversationszimmer einen Augenblick warten wollen?“

Der Kammerherr folgte dem Inspektor auf dem Fuße, unterwegs überaus freundliche Blicke an die zwischen den Kulissen herumschwebenden Choristinnen ausstehend, soweit sie jung und hübsch waren. Die Thür des Wartezimmers für die Mitwirkenden stand weit offen, und mitten im Zimmer im Kreise einiger Kollegen die glückstrahlende Senta.

Sobald die gute Gläubige des Kammerherrn auf der Schwelle erschien, lag die kleine Voland auf ihn zu und packte ihn mit dem lauten Ausruf: „Ach, mein gelobtes Gümmerchen, da ist es ja!“ bei den Schultern. Sie brachte ihr hübsches Gesichtchen mit den von Glück und Schminke hochroth gefärbten Wangen nahe an das seine, guckte ihm zärtlich in die Augen, schüttelte ihn übermüthig lachend, und wandte sich dann wieder zu ihren Kollegen herum, indem sie halb ironisch, halb elegisch die Frage an sie richtete: „Ist er nicht süß?“

Ehe noch irgend jemand ein Antwort auf diese schwierige Frage gefunden, hatte die Voland schon ihrem Arbeiter seinen eigenen Dienstanzug, der den ganzen Tisch im Konversationszimmer bedeckte, um den Hals gehängt, sodas sein glühendes Antlitz wie eine seltsame Tropenpflanze aus dem dunkeln Grün hervorleuchtete und die mächtige rothe Schleife seine Kniee zusammenzubinden schien. Vergebens war sein sanftes Strahlen, sie hielt ihn immer noch bei den Schultern fest und redete ihn aufs neue mit drohligen Pathos an: „Ich fröne das wahre Verdienst; denn Sie sind es gewesen, mein liebenswürdigster, väterlicher Freund, der zuerst mit seltenem Scharfblick das noch verborgene Talent in mir erkannt und durch seine Theilnahme gewetzt, mich in meinem künstlerischen Streben auf das Bestmögliche unterstützt hat. O, mein theurer Herr Kammerherr, wie soll ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen? Ich füße Ihnen das Herz, mein hoher Gönner.“

Und sie beugte sich ein wenig herab und berührte mit ihren geschminzten Lippen den heraldischen Vogel umitten des großherzoglichen Hausordens, den er auf der linken Brust trug.

Der Baron v. d. Raft war durchaus nicht föhricht genug, um nicht zu merken, daß die siegestrümte Sängerin sich in ihrem Liebesworte einen etwas breiten Scherz mit ihm erlaubte — die jubelnden Gesichter der umstehenden Sänger, der durch die Thür hereinströmenden Chormitglieder zeigten ihm ja auch deutlich genug, wie diese Anrede gemeint gewesen sei. Er mochte sich nicht auslachen lassen von diesen Leuten, und andererseits konnte er auch dem reizenden Kolobol nicht böse

sein. Als sie den Kopf emporhob, erstarrte er sie mit rauchem Griff und drückte ihr einen schallenden Kuß auf die Wange.

„Dies Zeichen freudigster Anerkennung habe ich Ihnen im Namen unserer verehrten Frau Thea Lindner zu überbringen,“ sagte er und brachte durch diesen schönen Scherz die Wacker auf seine Seite.

Man drang die Voland mit Fragen auf ihn ein, wie man sich denn in den Hofreisen und besonders wie ihre entthronte Vorgängerin sich über ihre Leistung geäußert habe. Dabei zog sie ihn nach einer Ottomane im Hintergrunde des kleinen Zimmers und nöthigte ihn neben ihr Platz zu nehmen. Dann steckte sie ihren hübschen dunklen Kopf mit unter den Vorberhang und blickte halb schalkhaft, halb schmachend zu ihm auf, während er, mit ihrer Hand spielend, Wachtig erlittete.

Er war noch im besten Erzählen begriffen, als Wächter aus seiner Phantasie geschmackvoll ergänzend, als völlig unangenehmig der Intendant herantrat.

Einige Stunden lang stand der Baron v. Camp sprachlos vor Ueberaschung, als er des so traulich gestellten Vardens in der üppigen grünen Umrahmung gewahr wurde. Fräulein Voland sah es sofort seiner Miene an, wie wenig Geschmack er an dieser Ueberaschung fand. Sie beilichte sich, den Kopf wieder unter dem Kranze hervorziehen und schritt auf ihn zu, um seinem Grimm durch irgend ein scherzendes Wort die Spitze abzubrechen. Aber der gestrenge Chef war durchaus nicht in der Laune, sich von seinem Liebling besänftigen zu lassen. Er Jakob sie einfach beiseite und trat mit zornig zusammengelegten Augenbrauen vor den Baron v. d. Raft, der jetzt verlegen lächelnd, den Kranz von seinen Schultern nahm und sich gleichzeitig mit einiger Anstrengung von dem niedrigen Polster emporraffte.

„Sie sind erstaunt, mich hier zu finden, lieber Baron,“ begann er möglichst harmlos. „Aber nach diesem pyramidalen Erfolg konnte ich es wirklich nicht unterlassen...“

„Herr v. d. Raft, die Hausordnung ist Ihnen sehr wohl bekannt!“ unterbrach ihn der Intendant in einem Tone, der seine interdrückte Eifersticht nur schlecht verbergte. „Ich muß Sie eruchen sofort die Bühne zu verlassen.“

„Na ja doch! — werden Sie nur nicht gleich feindlich, lieber Herr Amtsbruder!“ versuchte der Kammerherr zu scherzen. „Man wird doch mal seine reine Begeisterung in allen Ehren an dem Mann — ich wollte sagen, an das Mädchen bringen können.“

„Sie wissen recht gut, daß das an meinem Institut nicht Sitte ist. Ich möchte wissen, woher Sie die Berechtigung für sich ableiten, hier einzudringen, da Sie doch zu den Mitgliedern des Theaters in absolut keiner andern Beziehung stehen als irgend ein Zuschauer.“

„Ich in keiner andern Beziehung...!? O, ich will...“ braufte der Kammerherr auf.

Es war für die Umstehenden sehr spaßhaft anzusehen, wie die beiden wohlbeleibten Herren in ihren goldgestickten Galauniformen einander so wie die Kampfhähne auf Armlinge gegenübertraten. Der Baron v. d. Raft brach kurz ab — er merkte, daß er im Bezirk gestanden hatte, sich eine arge Blöße zu geben. Er schloste seinen Aermel hinunter und wandte sich mit seinem gemobten Kolobol an die hinter ihm stehende Sangerin, beugte sich zu einem flüchtigen Kuß auf ihre Hand hinauf und sagte: „Ich hätte nie geglaubt, daß eine so gewichtige Persönlichkeit wie ich so leicht hinauszuwerfen sei. Ich gratulire Ihrem gestrengeu Chef zu dieser Kraftprobe. Aber mein Unsterbliches lasse ich in Ihren schönen Händen zurück, mein Fräulein.“

Mit dieser jüngerer Aeußerung zog er sich würdevollen Schrittes zurück. Er wuzte recht gut, daß der Intendant ihn haßte als den Mann, der, das schwarze Herz voll böser

Wied: „Drei Schümm (d. i. Stunden) von Worms!“ „Barreau“ wird noch viel für Gericht gebraucht, z. B. „er ich uff in Barreau gewest.“ Süffice (huissier) ist der Gerichtsvollzieher; Buchdur, Hofjur, gebraucht man, wie übrigens auch anderswo, um Gehalt und Schriftführung damit zu bezeichnen, z. B. „Was der Schein Buchdur wott?“ Defio (= defant) bedeutet das Verkauftwurthheil, z. B. „e Defio nemme.“ Wichtig wird der Gesangsübersetzer, „Draffjevert“ genannt (von tralles, Gitter, also Gitterwirth). Merkwürdig sind auch zoologische Häufungen, wie „Hoballstuh!“ „Waffierverantage“, „Mozionsbewegung“, „Regenparapluie“. Ob aber „Rantzier“ und „Wuffier“ auf das noch mangelnd und mouffend zurückzuführen ist? Beide Wörter sind auch in der Rheinprovinz bekannt und scheinen recht onomatopoeisch. (Manchen lebt in ganz Deutschland und ist rein deutlichen Lippenrings: dem Worte Wuffler liegt Wuffel zu Grunde, und dies ist, neben Mumpfel, nur eine Zusammenziehung aus Wumboll, wie Hampfel und Höffel aus Hundwoll.) Schwermüdigkeit bietet das Wort „Wullaffar“, das man mit Wullaffe in Zusammenhang bringen möchte, wenn es sich um Pferdehandlung handelte. Wahrscheinlich ist es hier von mille amaires abzuleiten. Wullaffar wäre also ein Mann, den man in Wüchsen einen „Schiffelhuber“ nennt. „Froffereverbal“ (procs-verbal) für Protokoll, „Schoffegard“ für Straßenvorwär mag doch schon ziemlich selten geworden sein, aber Ausläufer wie „D mumbdie“ (oh non Dieu) oder Flüche wie „Eademumbdie“ (sacré non da Dieu) sind noch beliebt.

Markgraf Eberhard von Schwedt, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Brandenburg regierte, war ein pflichttreuer Herrscher, der sich um jeden Zweig des kleinen Staatsdienles selbst bekümmerte. Damals nur -- so leiten wir in „Bar“ -- war es schon so, wie es gemeint heute noch ist, daß Kirchengänger ein Schloßchen in der Kirche machten. Auch war es vorgekommen, daß ungeborene Kinde in der Kirche sich einfanden, nämlich Hunde. Das Alles verdroß den Herrn Markgrafen, auch hörte ihn das Schmarzen in seiner Umhaut. Er erstieg daher eine Verordnung, welche buchstäblich also lautet: „Nachdem durch eine üble Gewohnheit, theils Leute zu Schwedt, wien Sie in die Kirche kommen, Unflath das Sie daselbst Singen und Weihen und das heilige Wort Gottes anhören sollen, auch dem Schloße schmerz ergehen, daheshen nach höchst gerechtem, das mancher seine Hunde mit in die Kirche laufen lasset, dahero den netzig gefunden, zu Abheffung dessen allen einen gewissen Kirchenweder und Hundensjager anzunehmen und zu bestellen, Wozu ich der David Schulte gebrauchte zu lassen angeben: Als ist demnach gemeldet David Schulte zum aufwacker und Hundensausjager bey der Kirchen in Schwedt auf ein Jahr vom anno anzunehmen, Obedientlich anzunehmen und bestellend, Und zwar Derselbe soll, und also, das derselbe Sobald sich der Gottesdienst beendigt anfließt, Er sich sofort in die Kirche einzumenden schuldig halten soll, Um die Schlafende Leute, es sey Untermen gehend, Singen Oder Predigt mit aller Beuhaltigkeit und ohne Beschimpfung derselben, damit nicht ein Gelächter und Vergessen entstehen, aufzuwachen, welches dann mit Anflöpfung an die Wände mit einem Stoß gefehen fan, Und zwar das der Schlafende ein fiser Ober in der Gegend beschlämmt werde. Was die Hunde, Wächender und Unflathjager mitzubehalten werde. Was die Hunde, welche in die Kirche kommen betriefft, So müssen sie, Sobald Sie in die Kirche kommen, mit den Weipchen ausgejaget, und doch nichts verabshammet werden, wohin legen demselben vor solche Bemühung Eine freie Zelle im Hospital, alle drei Jahr einen schwarzen Luchenen Hod aus der Gämmer, und alle Quartaal Abgehcn Grochsen aus der Kirchen zu Vernehmung gerechert werden sollen. Im übrigen, wien er sein Umbl mit fleiß beirichten wird. So soll Er nach Bedinden seiner beibehalten, Und ihn geschickender Schutz geleistet werden. Eign. Wüdenbrud, den 4. August 1695.“

Schwabische Gemüthlichkeit. Man schreibt der Frä. St.: Anlässlich des Todes des Königs Karl von Württemberg ist viel-fach die Rede gewesen von der patriarchalisch-gemüthlichen Art des Vertheils zwischen den schwabischen Fürsten und ihren Völkern, und mancherlei Anekdoten sind darüber wieder in Umlauf gesetzt worden. Eine der gelungensten, die uneres Wissens in weiteren Kreisen noch nicht bekannt ist, dürfte die folgende sein, die vom König Wilhelm handelt und die wir in der Form wiedergeben wollen, die der babilische Schriftsteller Hansjakob im ersten Bande seiner „Nürren Wälder“ in die Verbreitung einer Heise durch Schwabens Wälder in die Beschreibung einer Heise durch Schwabens Wälder einfließen hat. Er erzählt nämlich: Als König Wilhelm einmal das Gannthobest fest beuchte und ihm ein Wüchsenhörn geseigt wurde, erkundigte er sich nach der Gemüth des Wüchsen. Dieser, ein oberwüchsiges Dorfquältheis aus der Nähe von Friedrichshafen, wo der König vor und nach dem Wüchsenfest Weibens hielt, erklärte ihm, er habe noch ein größeres Schwemni aufzuhe, aber er habe wegen dessen ungenügender Belegung nicht sein Leben gefähren. Der König, neugierig, das Thier zu sehen, verzichtete dem Schulttheisen, bald einmal auf seinen Hof zu kommen. Er hielt Wort. Eines schönen Morgens tritt König

Wüchsen mit einigen Herren seiner Umgebung hinaus in das Dorf und zum glücklichen Schweinewälder. Dieser, hochgereit über die Gerabflung, hat den König, er möge jetzt mit seinen Begleitern nur augen an den „Gaubol“ sich setzen; das Schwein liege in dem Stalle und er wolle es in den Hof treiben. Als die Herren die richtige Position angenommen hatten, qug der Schulttheis in die Behandlung des Wüchsen, ließ das schwere Thier mit dem Fuß an und rief: „No, Alte, stand auf, bei allergnädigster Landesvater ich dröuge um will da sei!“ Unter dem heraldischen Waden des Königs kam dann die Alte, um sich „ihren Landesvater“ vorzustellen. Man glaubt vielleicht, daß Hansjakob bei, der Schwabe habe da in aller Naivität einen höchstes Wüch gemacht. Durchaus nicht; er wollte nur in echter, altnürtenbergischer Untertanenreue damit sagen: Alles ist dem König unterthan und er der Landesvater von allen, was da lebt und weht im Schwabenland. Wie tief diese Anschauung noch im schwabischen Volke wurzelt, und wie glücklich der echte Schwabe sich fühlt, in irgend einem Dienstverhältnis zu seinem König zu stehen, davon erzählt Hansjakob noch ein Beispiel. Er trat einmal vor dem königlichen Schloße in Friedrichshafen einen armen Feinweber, der sich die Refizienz des Königs aufmerksamer betrachtete. Und warum? „Wisset Se, Herr, i will u amol schaue, wo tier könig wohnt, denn mei Sohn ist Kronbiamter.“ Hansjakob staunte darüber, daß der dürstige Mann einen Ströpsling unter den Kronbeamten haben sollte, und erkundigte sich nachher. Was erfuhr er? daß der Sohn Schreiber eines königlichen Domänenamtes war. Und das war der Kronbiamter.

Friedrichliche Drohung. Professor Knaz fällt sich durch die Pflichtenarbeiten vor seinem Hause in seinem weltgeschichtlichen Birten gekemmt. Lange sitzt er darüber nach, wie dem Uebelstande abzuhelfen ist. Schließlich öffnet er das Fenster und weithin schallt seine Donnerstimme: „Wenn Sie nicht augenblicklich die Arbeit einstellen, so nehme ich meinen Fuß nach Leipzig an!“

Ein Zweifler. Warum glaubt du den Mohbi? — fragte ein englischer Offizier, der ein glänzendes Auge hatte, einen Gefangenen im Sudan. — „Weil er Wunder thun kann“, antwortete der Gefangene. — „Das kann ich auch“, sagte der Offizier, nahm das glänzere Auge, warf es in die Höhe, fing es wieder auf und legte es dann auf die alte Stelle. — „Kann der Mohbi das auch?“ — Der Araber that, als hörte er die Frage nicht. Trocken entgegnete er: „Jetzt auch das andere Auge!“

Scharfer Dieb. Herr: ... Wenn Sie darauf bestehen, mein Fräulein, unter Verhältnissen abzubrechen, so werde ich die Briefe veröffentlichen, die Sie an mich geschrieben haben!“ — Dame: „Ganz nach Belieben. In diesen Briefen steht nichts, dessen ich zu schämen hätte — die Briefe ausgenommen.“

Abgewiesen. Professor (sich beschwerend): „Unter mir wohnt selbst vierzehn Tugen ein Student. Der unverschämteste Mensch singt jeden Abend zum Klavier: „Kommt herab, o Madonna Theresia!“ ... Was soll ich da thun?“ — Polizeikommissar: „Heissen Sie Theresia?“ — Professor: „Nein!“ — Polizeikommissar: „Man, dann brauchen Sie sich auch nicht darum zu kümmern.“

Das Einzige. ... Treffen wir Sie heute in der Quartettsolire, Herr Lieutenant? — Nein, meine Onädig! — Das wundern mich ... Sie sind doch musikalisch! — „Das Einzige, was mir die Natur verweigert hat!“

Aus dem Programm einer landwirthschaftlichen Ausstellung. 10 Uhr: Anstuf des Hundtheils. — 11 Uhr: Empfang der Ehren Gäste. — 12 Uhr: Gemeinshafliches Mittagessen.

Reservirt. Abgewiesener Freier: „Fräulein, ich schwöre Ihnen, an dem Tage, an welchem ich von Ihnen Verlobung mit einem Andern erdre, begehre ich einen Selbstmord — Verdrück.“

Je nachdem. Dame: Dauert es lange eine Dame zu malen?“ — Junger Maler: „Wenn sie hübsch ist, dauert es sehr lange.“

Fatal. Herr: ... Onädigste haben sich famos konfervirt leben so jung aus wie Ihre Tochter!“ — Dame: „Aber ich bin ja die Tochter!“ (Jteig. Bl.)

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

* Eintheilung und Standorte des Meeres und der Kaiserlichen Marine. Nachgehens bis zum 24. Okt. 1891. V. Bath, Verlagshandlung. Berlin C., Schloßfreiheit 7. (Preis 1 M.) Das Heine, seit 26 Jahren ercheinende Heftchen enthält in hequem übersichtlicher Anordnung alles über Standorte und Eintheilung des deutschen Meeres und der Kaiserlichen Marine zu wissen Erforderliche und ist nicht nur den militärischen Seemannsbehörden wegen des schnellen Vorkommens der Veränderungen ein unentbehrliches Auskunftsbuch, sondern auch allen denjenigen, welche zum Meere und der Marine in irgend einer Beziehung stehen, ein willkommenes Rathgeber.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.



Wünsche, auf das Freiwerden seiner Stellung lauerete. Mit welcher Emsigkeit er wohl die Gelegenheit ergriffen haben möchte, den verhassten Umwärter auf seine Nachfolgerschaft von der Bühne zu weisen! Aber sein Gang war nicht so übel gewesen! Er hatte den Herrn von Camp sichtlich geärgert, daß er nicht wie ein beschnittener Pudel davongeschlichen war. So, er wollte ihn noch weit mehr ärgern — und mit dem harmlosesten Kackeln von der Welt betrat er die Loge des Intendanten.

Auf einem erhöhten Sesselsitz, hinter dem roten Vorhang, wohl verborgen, sah die kleine Baronin Camp, eine einfache, runde Dame, die mit ihrem grauen Haar viel älter ansah, als sie wirklich war, und auf einem niedrigen Stuhl vor ihr Wally von Raß, die einer lebenswichtigen Regierung folgend, gekommen war, um der wenig beachteten Baronin aus ihrem großen Saal voll Neugierigen ganz geschwind einige Federblätter zuzuflecken.

Baron von der Raß schob den Kopf zur Thür herein und rief, der kleinen Hofdame vergnügt zulächelnd: „Wah, ich sehe, ich bin hier überflüssig! Der Kurier mit den neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz ist ja bereits eingetroffen.“ Damit aber, der fremdlichen Aufforderung der Intendantin folgend, trat er doch näher und küßte der Dame die Hand. „Nun, was sagen Sie, gnädige Frau? Großer Sieg auf der ganzen Seite! Ich habe sofort eine chiffrierte Depesche an Seine Excellenz den Fürsten Worsis abgeandt.“

„Dass Sie doch immer besäßen sein müssen!“ sagte die Baronin und drohte ihm, nach lächelnd, mit dem Finger. „Ich muß sagen, mir thut die arme Kundin recht leid, obwohl sie sich, wie ich höre, etwas auffallend benommen hat.“

„O! wenn Sie sich nach der Herrn Kundin zurücksehen, gnädige Frau — dazu konnte wohl Raß werden.“ begann der Kammerherr geheimnisvoll. „Ich muß gestehen, unsere junge Diva hat es mir heute derartig angethan, daß ich die große Lust hätte, sie Ihrem Herrn Gemahl abspenstig zu machen.“

„Wie das?“ fragte die kleine Dame. „Sind Sie denn etwa ein verlappter Bevollmächtigter eines andern Theaters?“

Der Kammerherr schlug sich auf den Mund. „O weh! Ich habe schon zu viel gesagt! Verlassen Sie mich nur nicht Ihrem Herrn Gemahl, gnädige Frau! Ich fürchte sowieso, wir werden hart aneinander gerathen dieser reizenden Sentenzen wegen. Ihr Herr Gemahl scheint sie ja sehr, sehr hoch zu schätzen.“

„Ja, allerdings!“ versetzte Frau von Camp, ein wenig erköstend. „Er hat sich ja auch sehr viel Mühe mit ihr gegeben, und gerade diese Partie hat er ihr in letzter Zeit nach der darstellerischen Seite hin so sorgfältig einstudirt.“

„Sie war fast täglich bei uns! Ich glaube, mein Mann darf sich wohl einen Theil des heutigen Erfolges gut schreiben.“

Der Kammerherr begleitete die Rede der Baronin mit seinem gewohnten halb ironischen Kackeln und legte dadurch die schäneren Frau in einige Verlegenheit. Sie konnte ihn um Gründe ebenso wenig leiden wie ihr Gatte, war aber in ihrer grenzenlosen Gutmüthigkeit seiner verhassten Bosheit gegenüber völlig wehrlos.

Fräulein von Raß kam ihr geschickt zu Hülf, indem sie das Gespräch auf das Brautpaar lenkte und allerlei nichtsnutzige, aber dreilige Bemerkungen über die durchschlaueigste Medizinalröhre sowie über deren neue geistliche Verwandschaft zum Besten gab.

Das Gespräch wurde unterbrochen durch den Eintritt des Grafen Brade, welcher im Auftrag der Prinzessin Eleonore erschien, um das Fräulein von Raß auf ihren Posten zurückzuführen.

„Uebrigens“, setzte der schmutze Adjutant, zu Herrn von der

Der Mann mit den Glasäugen.

Satz aus dem Leben der Schwarzen von Philipp Berger.

Als der **Reverend Stille** endlich den Jenseitsstand verlassen hatte, trat eine große Eile ein, alles hatte gekloppt auf die Entdeckung des Richters. Dieser richtete sich auf, wurde in jedem Augen aus ihm nur gerichtet, aber in seiner Richtung jedoch die richtigeste Feindschaft leider auf den Kopf eines Reporters niederfiel und schlug mit seinem Hammer dreimal auf den Tisch.

„Zweit heran, Angeklagter — hier, dich auf den Tisch. So

Raß gewendet, hinzu, „der Erdgroßherzog hat nach Ihnen gefragt.“

„Ich komme sofort“, versetzte der Kammerherr. „Nur noch wenige Minuten! Sie vergehen — eine kleine verschwiegene Angelegenheit mit der gnädigen Frau.“

„O, wir sind diest!“ sagte Fräulein von Raß, mit einem neugierigen Blick auf den biden Baron, und dann küßte sie, von ihrem schlichteren Anbeter gefolgt, zur Thür hinaus.

Der Kammerherr horchte einen Augenblick zur Thür hinaus und legte sich dann mit geheimnißvoller Miene neben die schon wieder besagten erlösende Intendantin.

„Ich habe mir vorhin eine unvorsichtige Aeußerung entschlipfen lassen, meine Gnädigste“, begann er gedämpften Tones. „Aber ich kenne ja Ihr gutes Herz und Ihre Verschwiegenheit, und das verleiht mir den Muth, Sie zu bitten . . . ah, hm! Kurz und gut: Wie denken Sie über Fräulein Boland? Ich meine nicht als Künstlerin — in Bezug auf ihre persönlichen Eigenschaften? Sie haben ja durch den täglichen, ich darf wohl sagen intimer Verkehr mit der jungen Dame gewiß Gelegenheit genug gefunden, sich über sie ein Urtheil zu bilden.“

„O, ich kann nicht anders sagen“, versetzte die gute Baronin etwas unsicher, „sie hat mir von Anfang an einen recht angenehmen Eindruck gemacht.“

„In der That? — Ja, Sie müssen schon vergehen, gnädige Frau, daß ich Sie mit dieser Affäre zu belästigen wage; aber der Scharfbild einer klugen, erfahrenen Dame ist der sicherste Pilet für einen vertrieben Mann. Höpa! Nachtrags, Ihr Herr Gemahl wäre wohl auch in dieser Sache etwas allzu sehr Partei gewesen.“

„Wie meinen Sie das?“

„O, ich . . . Wer sollte ein so bezauberndes Mädchen nicht entzünden finden! — Also, Sie meinen wirklich, gnädige Frau, daß Fräulein Boland . . . ah — Sie halten sie für coming il faut!“

„O weh! — ein charmanter, heiteres Mädchen!“

„Nicht wahr? Wie freue ich mich, daß unsere Ansuchen so übereinstimmen! Tausend Dank, meine gnädige Frau! Und — Discretion, nicht wahr?“ Der Kammerherr stand auf und verabschiedete sich mit einem Handkuss.

„Ja, haben Sie denn wirklich ernste Absichten?“ magte endlich die kleine Dame mit verlegener Regier zu fragen.

Und der Kammerherr tippte bedeutungsvoll auf sein Herz und sagte: „Es geht noch!“ Dann machte er eine abermalige rasche Berührung und verließ die Intendantenloge.

In demselben Augenblick, wo er über die Schwelle in den engen Vorraum trat, löste sich Wally von Raß mit einem kleinen erschrockenen „O weh!“ aus den Armen des Grafen Brade, der seinerseits noch viel tiefer erköstete als das kleine Fräulein und sich mit einem verlegenen „Pardon!“, als hätte er ihn auf den Fuß getreten, vor dem Kammerherrn verbeugte.

Der riß keine kleine Mengelein weit auf und drohte mit seinem breiten Kackeln dem entrappten Weibhaber.

„Ei, ei! — Oder darf man gratuliren?“

Wally suchte in großer Hast ihr duffiges Spitzentüschlein hervor, lehrte ihr Gesicht nach der Wand zu und versuchte zu meinen. „Sie alter, prächtiger Mensch, Sie!“ schalt sie unter ihren Händen hervor, die sie fündig in die Augen gerückt hielt. „Natürlich bringen Sie das jetzt sofort in der ganzen Residenz herum!“

„O, bitte recht sehr! Sie tranken mich tief!“ flüsterte der Kammerherr, dicht hinter sie tretend. „Sie haben nur zu sehen, und Ihr süßes Geheimniß bleibt in meinem verschwiegenen Buien begraben bis zum jüngsten Tage!“

(Fortf. folgt.)

„Das kann ich“, fuhr Seine Ehren fort, „denn Ihr habt recht. Das linke Auge dieses Mannes ist ebenfalls wirklich ein Glasäuge und verdammt wohl gearbeitet — es muß von demselben Praktanten kommen.“ Zweit, einem zurück, Angeklagter, noch ein wenig — ja, das geht, und mit ihm kann ich mir Euren beiden Glasäugen von dort aus die Schrift hier auf diesem Tisch lesen!“

„Ja, Euer Ehren! — Es . . . a . . . ti . . . jub . . . arr . . . di . . . nai = Saturday! . . . ti . . . ohtsch . . . ih = the . . .“

„Gut, gut — das kann ich unterbroch hier Seine Ehren und schüttelte den Kopf in vorzüglich geistlicher Verwunderung. „3 ist wunderbar, 3 ist grandios, es schlägt Maßstabregeln, mechanische Theater und elektrische Apparate in Grund und Boden. Oh, hm, hm! Lebende Glasäugen — he? Wohl übertrumpft, he? Ihr könnt mit Euren Glasäugen noch ein Viertelstündchen besser sehen, als ich mit meinen leblichen. Oh Jaago, ich habe ein Gefühl, mir aus Glasäugen dieser neuen Art einleuchten zu lassen! Sehen Sie Glasäugen, hm, hm, hm — mit gläsernen Augen sehen — hm, hm, hm — Winde? Winde geben's nicht mehr — hm, hm, hm — wohin wird die Welt noch kommen!“

Und überwältigt von diesen Reflexionen setzte Seine Ehren sich nieder und schloß den Augen, um willigen Kopf in die Hände, während auf die übrigen Anwesenden die Ruhe des Entsetzens niederfiel.

Die Reporter, die von den neuersundenen sehenden Glasäugen bis zu diesem Augenblicke noch kein Stillschanden geübt hatten, liehen ihre Federu unter dem Tisch fallen und starrten offenen Mundes gegen die Rede. Die beiden Weiber schloßen ihre Augen und bemühten sich, herabzublicken, dem Gehörten eine feste Gestalt zu geben. Nur Wally, er mit den Glasäugen, schielte still und sah auf ein rundes, schwarzglänzendes Einns nieder, das aus seinem Kopf hervorluchte und der äußersten Spitze einer Koninchenpote glich.

Eine Minute währte die unnatürliche Ruhe, dann aber brach plötzlich ein Getöse des Wechsels los, bei der Gehören der hohen Richter darzubringen Subjungen theilnehmen. Nicht unwohl mit der Menge zur Verhandlung gewaltsam, sie wußte, daß Richter Zins es liebe, seinen Gerichtsstaat zuweilen in eine Lustspielbühne zu verwandeln.

Endlich schien er die glaslosen Gedanken, die bei der Entdeckung der künstlichen Sehapparate auf ihn eingewirkt waren, verbannt zu haben. Er erhob sich, klopfte energisch auf den Tisch — und die Wogen des Wechsels zerliefen.

„Nun gelangte ich zum Schluß“, begann er mit lauter Stimme, „denn die Sache ist klar wie der Tag. Dieser Mann ist unschuldig!“

„Ich spreche ihn frei.“

In diesem Augenblicke hörte man einen Schrei. Der kleine farbige Wdofat war hinter seinen Aftenhaken, von Wally übermann, in Ohnmacht gefallen. Während man ihn hinanstrug, fuhr Seine Ehren, ohne Noth von dem Zwischenfalle zu nehmen, ruhig fort:

„Ich spreche ihn frei, denn er ist unschuldig. Seine Glasäugen haben ihm einen Streich gespielt und zu der unangenehmen Vernehmung der Anklage gegeben. Keine der drei Personen trifft irgend eine Schuld. Mrs. Georgiana bemerkte das rechte Glasäuge und hielt den Träger insolgebeffen für ihren entlaufenen Mann, mit dem er vielleicht einige Nebligkeit befiht. Mrs. Jja aber bemerkte das linke Glasäuge und kam zu demselben Schluß. In die Wimmer vor beiden Ladies war aber jeder nur ein Glasäuge gewesen, dieser Gentleman hier aber zwei — rechts wie links, wie ich, der Richter, es selbst festgestellt habe, obgleich es bei der Trefflichkeit ihrer Arbeit schwer ist, sie für künstliche zu erkennen — so ist dieser Gentleman nicht der Geheute. Sei es doch beherzlichen, daß der Angeklagte auf der Stelle frei und sollte es seinen Klagen entsprechen, aus Kosten der Geheute nach Afrika zu verbannt werden. Die beiden Ladies sind mit Retourkutschen versehen und müssen bleiben oder zurückreisen, wie's ihnen beliebt. So, das ist alles! — Ich schicke die Verhandlung! Gerichtsdiener, räumt den Saal!“

Schon bei den letzten Worten legte sich die Zubehörigkeit lautlos, in unheimlicher Stille in Bewegung. Keine Geheute erühten, niemand hiß Weisheit, keine Seele trampelte die heutige Heberaldung noch zu groß gegeben. Selbst die beiden Frauen gingen in Begleitung der Gefüllten schweigend aus dem Saal. Während in ihren Köpfen jedoch finstere Nacht herrschte, lein Mondstrahl der Erkenntniß sich emporzumagen vermochte, dämmerte in den Gehirnen der Einzelmeinen die Ahnung auf,

Bunte Zeitung.

Fransösisches in der Wals behandelt eine kleine Schrift des Genußstapirators des Whillio Repetier zu Inselbänden, die sechen in zweiter Auflage erschienen ist. Hier mögen einige Sprachveränderungen Platz finden. Einem „Anklopfen“ nennt der Landbauer den angestellten Diensten (= employé; im Tisch spricht man ja auch mit besonderer Nachachtung von „fomelonnaire“ = „Anklopfen“ bedeutet die Mundstellung beim Bienen eines

daß der schätzbare Gentleman, der von den Frauen mit dem Namen Moses Washington Gesspell Besessene, der mit den Glasäugen, unter der Hegehilfe seiner Kleidung doch mit irgend einem hobaren Saab besagen müße, der jene von den Gelehrten noch unergündete Einfluss auf den Richter ausübt, ihn irritirt habe.

In der That kam diese Annahme der Wirklichkeit ziemlich nahe. Die kleine Hofdame, welche sich nach Schluß der Verhandlung unter vier geoffenen Augen im Gerichtsaal abspielte, ließ danach eigentlich keinen Zweifel.

Als der Mann hier erworben war, schloß der Richter seinen Schranz, hinter dessen Thür er sich zu schaffen gemacht hatte, und trat, schein um sich bildend, auf die drei Freizeigehenden zu, der ganz allein zurückgeblieben war.

„Nun denn, Ihr seid frei“, flüsterte der Friedensrichter, „nun macht schnell und rückt heraus mit dem, was Ihr mir verordnen, damit niemand was bemerkt!“

„Soll ich ihn denn wirklich hergeben?“ jammerte der andere leise. „Lagt ihn mir, Richter, lagt ihn mir!“

Seine Ehren erhob drohend die Faust. „Seid Ihr toll? Euremogen habe ich diele ganze Komodie aufgeführt, und Ihr wollt Euer Verbrechen nicht halten? Ich las Euch auf der Stelle arreiren, Mann, beräume einen neuen Termin an und verdamme!“

„Ich — ich! Nur ruhig! Ich will ihn ja hergeben, wenn's nicht anders sein kann. Hier — nehmt!“

Damit gab der Glasäugige ein Paket aus der Tasche, entwarfelte dieselben ein Kamindchen und verlegte es dem Richter hin, der es hastig ergriff und in die Tasche schob.

„ES ist doch echt, he? Shot on a graveyard.“

„In de dead ob de moon!“ ergänzte der schätzbare Dohp.

„Eicher?“

„Eicher!“

„Nun dann, lebt wohl!“

„Lebt wohl!“

Den auf Kosten der Gerechtigkeit erbeuteten gläsernden Talisman, den Fuß des während des Neumondes auf einem Kirchhofe erlegten Rauhens fest umspannen, eilte der Richter in Triumph heimwärts, während aus Moses Washington's ein seltsames Kackeln in dem breiten Gesicht, auf die Straße hinausstrat.

Draußen regnete es heftig. Die gläsernen Streifen des folgenden Walfers schloßen fast senkrecht in die Gassen nieder. Moses Washington's trat unter eine Thorhalle und drückte sich behaglich in eine der an den Wänden befindlichen halbkundigen Nischen. Mann eine Minute später suchten seine beiden Ex-Frauen in Begleitung der menschenfreundlichen Geistlichen unter derselben Thorhalle Schutz und stellten sich paarweise in gemessener Entfernung von einander, vor jener halbkundigen Nische auf.

„Trauert nicht um den Argen, theure Mrs. Georgiana“, sagte der Ehrenwürdige von Gexleton leise, „ich, ich selbst habe Euch Erloß. In meinem bescheidenen Hause seht augenblicklich eine Haushälterin — hm, wollt Ihr es sein?“

Und während sie antwortete, erlitt von der anderen Seite die milde Stimme des Ehrenwürdigen von Sobannoh. „Es ist gut“, flüsterte sie, und wohl wird es dem Herrn gefallen, daß Ihr mit mir reiten wollt, theure Mrs. Jja, um mein Hauswetter zu säubern als meine treue Waise. Jenen Argen aber vergeht!“

Der Arge in seiner halbkundigen Nische schüttelte grübelnd den Kopf, öffnete seinen Rod und zog ein Kamindchen hervor, welches er mit dankbaren Widen betradete. „Oh habe ich alles zu verstanden.“ sagte er leise. Da allein, bald nach aus der Gänge getreten, die sich schon vertieft end um zumommen gezogen hatte! Und es sorgfältig wieder verbeugte, legte er ernsthaft hinzu: „Aber jo wahr ich meinen Namen durchschreiben kann: von irgend einem Kamindchenbändler muß ich mich auf der Stelle ein neues, frisch geschlachtet's Wein schneiden lassen, ein un'athes Weisereiben, als trich ich das andere, mit dem ich den vertieft schönen Richter über's Ohr gekauert habe. Soho, Euer Ehren — das echt, shot in de dead ob de moon!“

Er, ist noch in meinem Besitze, und der Teufel freise mich mit Haut und Haaren zum Abendrot, wenn ich mit dem Glasäuge, welches ich vor zwei Jahren gestohlen habe, nicht auf neue Abenteuer ausgeht!

Inframentes (= embouchure); amaiso rufen während der Karmelaltigkeit die Jungen auf der Straße den Walfen zu (vielleicht aus „amis, amis!“ entstanden). Ein schönes Wort ist „verneine“ (verneinen) beschönigt. „D. i. verneinet, von „ambouche, lichterliches Leben.“ Ein Schmeißer wird „Baxine“ genannt (von „parlez-vous“) und man gebraucht hieran anschließend die überaltete Redensart: „Barlemm Frankenthal?“ (wobei aus „parlez-vous francais“) worauf die geographische Antwort ertheilt

